

von 1870/71 wurde der Prinz nie bemerkt. Es müssen die Reime der Verfassung zwischen dem obersten Kriegsherrn, seinem königlichen Schwager und Vetter, also wohl schon damals vorhanden gewesen sein.

Paris, 13. Januar. Das Comité zur Verteidigung der französischen Interessen in Transvaal nahm in seiner gestern stattgehaltenen Sitzung einen vom Deputierten Deloncle erstatteten Bericht entgegen über die urkundlichen Grundlagen der völkerrechtlichen Stellung Transvaals in Rücksicht auf sein Verhältnis zu England.

London, 13. Januar. Das Auswärtige Amt erhielt die nachfolgende Depesche aus Blantyre vom 6. December: Die Operationen gegen die Araber am nördlichen Mjassa-See begannen am 1. December und wurden erfolgreich durchgeführt.

Konstantinopel, 13. Januar. Aus amtlicher türkischer Quelle wird gemeldet: Nach den amtlichen Berichten waren die in Veredjil vorgekommenen Kämpfe zwischen Armeniern und Mohamedanern von geringem Umfange.

Telegramme.

Wien, 14. Januar. Dr. Kueger hat wegen der Auflösung des Wiener Gemeinderaths eine Beschwerde dem Verwaltungsgerichtshof eingereicht.

Paris, 14. Januar. Gestern war das Gerücht verbreitet, daß bei zwei höheren Offizieren außer Dienst am Sonntag Nachmittag Hausdurchsuchungen vorgenommen wurden, weil sie im Verdacht stehen, für ihre Vermittlung zur Befreiung Lebendys vom Militärdienste Geld genommen zu haben.

Belgrad, 14. Januar. Das der Regierung nahestehende Blatt "Bidel" constatirt in seinen Neujahrs-Betrachtungen, daß Serbien in seiner äußeren Politik bedeutende Erfolge erzielt habe.

Sofia, 14. Januar. Der Fürst will heute in's Ausland reisen; die Demission Stoilow's und ein Cabinet Grefow ständen bevor.

Konstantinopel, 14. Januar. Die englische Flotte hat heute Salonik verlassen; eine Division derselben, mit dem Admiral Seymour an Bord, begiebt sich nach Malta.

Nach Schluß der Redaction wird uns über einen schrecklichen Unglücksfall, der sich in der Fabrik von Wechold & Seiler zutrug, folgendes mitgeteilt: Gestern Nachmittag gegen 3 Uhr zerbrach die Centrifugalmaschine und wurden die dabei beschäftigten Arbeiter Wawrzyniec Diczal und Martin Rogalski auf der Stelle getödtet.

Ausgewählte Fremde

Grana Hotel. Herren: Hänel, Garfinkel, Heymann und Sommerfeld aus Moskau. — Goldstein aus Czestochau. — Feldmann aus Odessa. — Wittenberg aus Berlin.

Notizen

über die Bevölkerungsbewegung der Trinitatis-Gemeinde in Lodz während der Zeit vom 6. bis 14. Januar 1896.

Getraut. 7 Knaben, 8 Mädchen. Gestorben. 4 Paare. Angebotene. Leopold Sima mit Emilie Lorenz, Julius Bärzel mit Olga Kuprecht, Ernst Emanuel Altmann mit Emma Halbig, Peter Gura mit Marie Emilie Zeuner.

(Evangelische Confession) in Biera. Vom 6. bis 12. Januar 1896.

Table with columns for Taufende (Taufn.) and Todesfälle (Todesfälle) categorized by gender and age group.

Während dieser Zeit wurde 1 todtgeborenes Kind angemeldet.

Angebotene. Julius Gustav Schmidt mit Emilie Payer, Robert Streckenbach mit Ernestine Bessert, Martin Kosnau mit Mathilde Wenzland.

Fahr-Plan

Der Lodzger Fabrikbahn und der mit derselben in unmittelbarer Kommunikation befindlichen Bahnen.

Table with columns for arrival and departure times (Ankunft der Züge, Abfahrt der Züge) and train numbers for various destinations.

Numerikona. Die fettgedruckten Zahlen zeigen die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens an.

Olowit-Preise.

Table showing prices for flour (Olowit) in Warsaw, including gross and net prices for different grades.

Getreidepreise.

Table showing grain prices (Getreidepreise) in Warsaw, listing various types of grain and their prices.

Coursbericht

Table showing exchange rates (Coursbericht) for Berlin, London, and other locations, including gold and silver prices.

18. St. Benedikten-Strasse Nr. 18 vis-a-vis der Spinnerei des Herrn Heinrich Feder.

Restaurant von E. Luba

empfehlen täglich: Mittags, Frühstück und Abendbrot, in- und ausländische Weine, Pilsener Bier. Nähere Preise. Indem ich mich dem Wohlwollen des geehrten Publikums empfehle, verbleibe ich mit Hochachtung E. Luba.

Laglewniki Lodz

Widzewska 64 Cena Okowity z dnia 14 stycznia Netto Hurtowa w. 78% Bs. 8.85. Szynekowa w. 78% „ 8.95. (Akcyza 10 kop. od stopnia.)

Abgänge

von Kammerei, Spinnerei und Webereien, sowie weisse und bunte Raub-, Scheer- und Balltaare werden in größeren Quantitäten regelmäßig (monatlich) gegen Kaffe zu kaufen gesucht.

Offerten sub J. 236 an das "Lodzger Tageblatt" erbeten.

Advertisement for MYDLO TATRZAŃSKIE (Tatra Soap) with details about the manufacturer and product quality.

Restaurant Frankfurt

Täglich bis 1 Uhr Nachts Concert der Ersten Wiener-Damen-Kapelle (9 Damen und 2 Herren) unter Leitung des Herrn Directors A. Schmidl.

Restaurant HOTEL MANNTEUFFEL

jeden Sonntag und Donnerstag vorzügliche Flaki. J. Petrykowski.

Schlitten wird zu kaufen gesucht. Petrikauer Straße 702.

Wein Saint-Raphael.



Der Wein ist der beste Freund des Magens, und im Geschmack vorzüglich. Von allen bekannten Weinen.

Grand Magasin des Meubles P. Globus Warschau. Bielańska Nr. 5.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Wer?

Criminalroman von Ferdinand Kunkel.

[12. Fortsetzung.]

„Bravo, mein Freund, dazu brauchen wir keine Regierungsgenehmigung.“

Plötzlich entstand in einer der Kneipen ein lautes Schreien, einige Kaffern und Holländer umringten einen stämmigen Kerl, offenbar einen Deutschen. Der Streit spann sich auf die Straße hinaus.

„Er hat falsche Karten, der Lump, schlägt ihn todt, der Kerl ist vogelfrei!“ schrien Holländer und Schwarze durcheinander.

Der Deutsche aber ließ sich wenig einschüchtern. „Wart' man, id werde Euch, Ihr Kuluven, rief er in unverfälschtem berliner Jargon. „So wahr id Simon Lembach heisse un mit Spreewasser gedooft bin!“ Dabei zog er ein breites Messer und stieß ohne viel Umstände einen Holländer nieder. Ehe man sich von der Aufregung erholt hatte und ehe die Polizei zur Stelle war, verschwand der Berliner in dem sich allmählich ansammelnden Publicum.

Ein Todtschlag auf offener Straße war selbst für Johannesburg etwas Unerhörtes und man machte sich eifrig auf die Suche nach dem Thäter. Besonders die Deutschen schalten mächtig auf den rohen Patron, der so wenig die Sicherheit der Stadt respectirte. Solche Fälle waren sehr geeignet, das deutsche Element, das sonst die höchste Achtung in der Republik genießt, zu discreditiren.

Richard, obwohl im Innersten empört, hatte doch mit innerem Vergnügen die echten Laute der Spreezunge gehört, berliner Klänge, wie er zu Kleantes sagte. Der Zwischenfall war auch bald vergessen, denn die jungen Leute hatten zu sehr mit sich selbst zu thun. Sie gingen zunächst nach der Börse, um einmal hierhin und dorthin zu hören, wie sie ihren Lebensunterhalt am besten verdienen könnten. Sie lernten mehrere deutsche Kaufleute kennen, besonders lebenswürdig erwies sich ein Herr aus Hamburg mit Namen Borgward. Er wohnte schon seit einigen Jahren im Transvaal und machte glänzende Geschäfte mit Deutschland.

Von meinem deutschen Compagnon, Herrn Klein in Berlin haben Sie vielleicht gehört, er ist auch bis nach Dänemark hinaus bekannt. Sa, wir haben auch mit Ihrer Heimath Verbindung — er hielt Richard natürlich schon des Namens wegen für einen Dänen.

„Was raten Sie uns wohl zu thun, Herr Borgward?“

„Das kommt ganz auf Ihr Naturell an. Fühlen Sie sich als Unternehmer, so kaufen Sie Land in den Golddistricten und fangen Sie an zu buddeln. Leicht, wenn auch mit mehr Risiko verdienen Sie Ihr Geld an der Börse. Oder, und das ist auch nicht zu verachten, werden Sie Landwirth. Für zehntausend Mark können Sie eine schöne ertragreiche Farm erhalten, und bei fleißiger Arbeit verzinst sich Ihr Capital bis zu hundert und mehr Procent.“

„Aber,“ fuhr Borgward fort, „hier in der Umgegend ist nicht mehr viel zu holen. Das Land ist theuer. Allerdings auch wieder ein glänzendes Absatzgebiet, was Ihnen im Swasiland an der Natalbelegrenze fehlt. Das Beste ist, Sie fahren nach der Hauptstadt, nach Pretoria, und erkundigen sich bei der Regierung, was sie noch an Land zu vergeben hat. Wollen Sie sich aber hier ansiedeln, so besuchen Sie mich in meinem Landhaus, dann will ich Ihnen gern behülflich sein.“

„Weißt Du,“ meinte Kleantes, als sich Borgward verabschiedet hatte, „der Biedermann macht mir keinen guten Eindruck, er hat so unheimliche Augen, ihm könnte ich nicht vertrauen.“

„Du magst Recht haben, aber, Du kannst Dich auch täuschen und wir verlieren durch Deine Antipathie vielleicht einen guten Be-

rather. Aber einerlei, mein Grundsatz ist in dubio abstine, zu deutsch: wenns faul ist, bleib davon!“

„Also fahren wir nach Pretoria!“

„Aber feste!“ Was sollen wir uns hier in dem theuren Nette herumtreiben.“

Die beiden Freunde sprangen auf eine daherkommende Pferdebahn und ließen sich die Hauptstraße hinunter nach dem Bahnhof fahren.

Ein Billet nach Pretoria war bald gelöst. Sie hatten noch Zeit, um erst gemütlich zu diniten, dann ging der Zug ab.

Die Bahn fuhr wie durch eine blühende deutsche Gebirgslandschaft, nur der eigenthümliche Baumcharakter und die arbeitenden Neger zer störten diesen Eindruck. Dggleich nach europäischen Begriffen noch Frühling, grünte und wuchs Alles hoch auf. Bald fuhren die beiden Freunde an einem kleinen Negerdorf vorbei, bald tauchte ein Goldgräbercamp mit seinen regellos verstreuten Holzhäusern und bunten Placaten auf. Hier wird in harter Bergarbeit, die die Schwarzen unter der Aufsicht weißer Bergleute und meist deutscher Ingenieure verrichten, das Transvaalgold gewonnen.

„Am Golde hängt, nach Gold drängt doch Alles!“

Das Gold findet sich hauptsächlich im Quarz, der in Tagbauten herausgebrochen und in Hochöfen geschmolzen wird. Fast das ganze Land ist goldreich, obwohl an einzelnen Orten, wie am Witwatersrand, die Gänge ganz mächtig auftreten. Trotzdem konnten sich die beiden Freunde nicht entschließen, sich dem Goldgräberleben zu überlassen; es war ihnen zu beschwerlich und zu riskant.

Richard, der als pommerischer Landjunker stets eine große Vorliebe für die Landwirthschaft hatte, war fest entschlossen, eine Farm zu kaufen und die Bedürfnisse eines Miningcamps mit seinen Producten zu versorgen.

„Wir werden auf diese Weise müheloser in den Besitz des Transvaalgoldes kommen.“

Unter diesen und ähnlichen Erwägungen lief der Zug in Pretoria ein. Die Stadt machte ungefähr denselben Eindruck wie Johannesburg, nur, daß sie durch ihren mächtigen Regierungspalast und die übrigen öffentlichen Gebäude ein ruhigeres würdigeres Aussehen erhielt.

Die beiden Freunde gingen sofort nach der Regierung. In einem Lande, wo man drei Mal erntet, galt es kein Bögen. Man wies sie an einen Beamten, der das Landwirthschaftswejen unter sich hatte und selber Besitzer einer ausgedehnten Farm war.

Der Herr nahm die Beiden sehr freundlich auf. Er sprach holländisch, aber es mischte sich manchmal ein kerniges süddeutsches Wort hinein, so daß man ihn nach seiner Nationalität mühelos als Baiern erkennen konnte. Er holte umfangreiche Karten hervor und bezeichnete Stellen, die noch unbebaut waren. Er rieth mit Verständnis und offener Ehrlichkeit.

„Wenn Sie,“ sagte er, „wirklich etwas Rentables hier anfangen wollen, dürfen Sie nicht weiter von einem Culturort wegziehen als höchstens eine halbe Tagreise; sonst sind Ihre Producte werthlos. Ein deutsches Sprüchwort sagt: Ein Rittergut, auf dessen Herrenhaus man nicht die Eisenbahn pfeifen hört, ist keinen Schuß Pulver werth; das gilt in noch größerem Maße von Transvaal. Wenn Sie sich freilich Ihre sämmtlichen Bedürfnisse ziehen wollen und wie ein Wilder leben, dann kaufen Sie an der Grenze der Civilisation, Das Land ist billig; aber ich rathe entschieden ab.“

neu,
10-
geres
3.
ba-nd
t zu,
nung
abge-
cker
und:
100
Ge-
ver-
edin-
tiefes

„Was würde man denn hier in der Gegend anlegen müssen, um eine anständige Farm zu erhalten?“

„Na, an fünf bis sechstausend Gulden . . . zehntausend Mark immerhin. Aber ich kann Ihnen da ein prächtiges Stück Land empfehlen. Es liegt am Piensaare-Fluß und hat eine ungeheure Strecke natürliches Weideland. Wenn Sie es haben wollen, fahren wir heute Nachmittag hinaus. Sie sind doch Landwirth?“

„Gutsbesitzersohn.“

„Haben Sie sonst noch etwas gelernt?“

„Ich bin außerdem Arzt.“

„Na, dann kann's Ihnen nicht fehlen. Ich möchte gern, daß sich tüchtige deutsche Elemente — Sie sind doch Deutscher — hier ansiedeln.“

„Ich bin von Nationalität Däne, aber in Pommern großgezogen und auf deutschen Universitäten vorgebildet.“

„Solche Elemente taugen sehr für einen jungen Staat, wo allerhand Gefindel zufrümt. Also wenn es Ihnen beliebt, meine Herren, bei mir das Diner zu nehmen, dann seien Sie mir willkommen. Wir fahren dann am Nachmittag zum Piensaare hinaus und morgen schon können Sie Grundbesitzer sein.“

Die beiden Freunde verbeugten sich zum Zeichen, daß sie der Einladung Folge leisteten, und nachdem sie Herrn Fränkels Adresse erhalten, verließen sie zu gehobener Stimmung den Regierungspalast.

Sie wanderten ein wenig hinaus, wo die Villen und Landgüter anfangen, und erstaunten über die Pracht der Vegetation. Die meisten Getreide- und Fruchtarten haben mehr als eine Ernte. Weizen, Roggen und Gerste werden im April, Mai, Juni, Juli gesät und im October und November geschnitten. Hafer wird im ganzen Jahr ausgesät. Kartoffeln können in jedem Monat des ganzen Jahres gelegt und geerntet werden. Was im August und September gepflanzt wird, reift so schnell, daß es im December und Januar wieder zur Aussaat benutzt werden kann.

Es war doch jetzt eigentlich mitten im Winter, aber die Freunde sahen, als sie einen Feldweg entlang gingen, Erbsen zum Brechen bereit, grünen Hafer und Gerste in der Erde, Gerste in den Aehren, schwedische Steckrüben, eben aufschiefend, Korn in der Aehre, ganz junge Carotten, eben zum Ausheben fertig, Kartoffeln jeden Alters. Als sie weiter gingen, begegneten ihnen Säer und Schnitter.

„Hier ist gut sein,“ meinte Richard.

„Aber was soll ich anfangen?“ fragte Kleantes, „ich verstehe von der Landwirtschaft nichts!“

„Das wirst Du bald gelernt haben, und außerdem kannst Du mit dem Wagen zu Markte fahren und verkaufen, indeß ich die Schwarzen beaufsichtige.“

„Nicht so, so werden wir die Arbeit theilen, wie auch das Anlagecapital.“

„Nein, das laß nur, mein Freund. Wenn Du genugsam vorbereitet bist, kaufst Du Dir ebenfalls eine Farm neben mir; ich muß meinen Grund und Boden allein haben, weil ich . . . na, das wirst Du ja sehen.“

Pünktlich um drei Uhr fanden sich die Freunde bei Herrn Fränkel ein. Es war, als ob sie in ein deutsches Haus traten, so gelegen und freundlich sah Alles aus. Sie wurden von der Hausfrau aufs Liebenswürdigste aufgenommen und eingeladen, doch so lange ihre Gastfreundschaft anzunehmen, bis sie sich am Piensaare eingerichtet hätten.

Richard aber erklärte, daß sie als alte Afrikaner und geübte Jäger sich gern ein paar Wochen unter dem Beduinenzelt begnügen würden. Dann hätten sie ja das Blockhaus, das die Neger aufführten.

„Wie Sie wollen,“ meinte Herr Fränkel. „Ich habe auch bei der Gründung meiner ersten Farm vier Wochen mit Weib und Kind unterm Zelt geschlafen. Das Klima ist nicht so rauh hier und die Nächte sind herrlich.“

Inzwischen war das Diner zu Ende gegangen. Ein alter schwarzer Diener brachte den Kaffee und Cigarren.

„Sehen Sie,“ sagte Fränkel, „das ist Alles auf meinem Grund und Boden gewachsen. Ein Capitalgefühl, kann ich Sie versichern, sich so Alles ziehen zu können. Deutsche Landwirthe sind meistens nicht in der Lage, ihren Tabak zu rauchen, hier aber gedeiht Alles.“

„Ein überreich gesegneter Landstrich!“

„Ja, das kann man wohl sagen. Na, Sie werden Ihre Freunde haben . . . Sind Sie ein wirklicher Arzt?“

„Ich meine, ein ausstudirter.“

„Aber selbstverständlich,“ Richard lächelte leicht und humoristisch.

„Wollen Sie mein Diplom sehen?“

„Nein, um Gottes willen nein, so war das nicht gemeint. Wenn Sie nur den Leuten helfen, ein Diplom brauchen Sie hier nicht.“

Aber ich meine, Sie sollten sich gar keine Farm hier kaufen, sonder = eine ärztliche Hochschule einrichten.“

Richard lächelte wieder.

„Mein völliger Ernst. Sehen Sie, das fehlt bei uns; wenn wir unsere jungen Leute wissenschaftlich bilden wollen, müssen wir sie nach Europa schicken. Wer heute hier eine Hochschule errichtet, kann schweres Geld machen, und sogar eine Staatsunterstützung erhalten.“

„Ueber diese Sache läßt sich reden, vorerst aber wollen wir Landwirthe werden.“

„Das können Sie nebenbei. Ich stifte sofort ein Stipendium und einen Platz für eine Anatomie.“

Richard amüßte sich über den Eifer des trefflichen Mannes, und es schien ihm allmählich eine dankbare Aufgabe, im Süden Afrikas die Errungenschaften der Wissenschaft, die abendländische Medicin zu lehren.

„Anspannen!“ befahl jetzt der Landwirtschaftsminister dem eintretenden Diener.

Dann erhob er sich: „Es ist kaum vier Uhr, in einer schwachen halben Stunde laufen meine Zügel an den Piensaare. Wenan wir also heute noch die Stelle ansehen wollen, so bitte ich die Herren, sich jetzt aufzumachen.“

Man wünschte sich geeignete Mahlzzeit, ganz wie an einem deutschen Tische, und Frau Fränkel erklärte, daß sie mit hinausfahren würde.

In einer kurzen halben Stunde saßen die neuen Freunde in dem eleganten Breat und fuhren durch die blühende Landschaft. Fränkel machte den Cicerone, er zeigte überall die Farmen, nennt die Jahrezahl der Gründung und ihre Besitzer. Er wußte von Jedem, mit wie viel er angefangen und was er heute besaß.

„Mit Ihrem Capital,“ meinte er zu Richard, „kommt selten Einer herüber. Ihnen muß es hier gelingen. Außerdem glaube ich, daß Sie der Mann dazu sind, in Afrika etwas zu erreichen. Vergessen Sie die Hochschule nicht.“

Der junge Arzt schwieg, er blickte traumverloren in die sonnenneblige Landschaft, so weit das Auge reichte, Glanz und Blütenpracht, und jetzt sah man ganz am Horizont einen fahlblauen Streifen.

„Das ist der Piensaare,“ erklärte Herr Fränkel, „aber so weit haben wir's nicht mehr, denn der Fluß macht eine mächtige Biegung. Wir sind in wenigen Minuten an Ort und Stelle.“

So war es auch. Das Breat kam noch an einer kaum aufgebauten Farm vorbei, dann hielt es an den tiefliegenden, mit Dschungelgras fast überwucherten Ufern des Flusses, der noch einen ziemlich starken Fall zeigte.

In der Nähe befand sich eine verlassen Farm, der Besitzer war gestorben, dort sollte sich Richard von Neuem ansiedeln. Es war jetzt träumerisch still an dem Ort, wo früher rüstige Menschen gearbeitet. Die Natur hatte wieder ihr altes Recht angetreten. Die Fenzpähle waren niedergesunken und dichtes Gras wucherte auf ihren faulichten Rinden. Sorghum schob bis zwanzig Fuß hoch auf, Kürbisse und Luffagurken bedeckten die noch freigebliebenen Stellen.

Hohe Bäume beschatteten die Stellen, wo das offene Land an den Fluß stieß, und zahlreiche Bährten deuteten auf ergiebiges Wild. Das erfreute Richard, denn er war ein leidenschaftlicher Jäger und außerdem war einigermaßen für die Nahrung gesorgt, bis in wenigen Monaten die landwirtschaftlichen Producte aufgegangen waren. Allmählich sank der Abend nieder. In tiefem Violett lag der Horizont. Ein heller Streifen zog sich am Fuße des fernen Gebirges hin, das mit dem Himmel in neutralen Tinten verschwamm. Wie Geipenster ragten aus der weiten nebelhaft verschleierten Grassteppe einzelne Bananen hervor und mächtige Tamarinden bewegten sich in dem säuselnden Abendwinde. Wie riesige Pilze erhoben sich aus der grünen Vegetation die Häuser eines Kafferdorfes, das der wilde Häuptling Katherambo beherrschte, und leise klangen die melodischen Klänge der Negergitarre herüber.

„Nun, wie gefällt es Ihnen hier?“ fragte nach einer Weile der Landwirtschaftsminister.

„Sie fragen noch? Ich bin hingerissen von der überwältigenden Natur.“

„Also wollen Sie sich hier anbauen?“

„Selbstverständlich!“

„Da Land ist etwas theuer, weil es so nahe der Stadt liegt, aber ich würde anfänglich weniger nehmen, denn Sie können mit der Hochschule in einem Jahre leicht so viel verdienen, um hier eine ganze Quadratmeile zu kaufen.“

„Na, na!“

„Ja, gewiß, glauben Sie mir, ich kenne die Bedürfnisse des Transvaal ganz genau.“

(Fortsetzung folgt.)